

### III.3.1

## Spirituelle Bildung – Gebet – Meditation

- II.1.1 Zeichen – Riten – Symbolhandlungen
- II.3.2 Sehnsucht und Sehnsüchte
- III.3.2 Liturgische Bildung
- V.2.13 Stilleübungen

### 1 Zum Begriff »Spiritualität«

Spiritualität, von lat. *spiritus* (Geist) abgeleitet, und zwar ursprünglich als *spiritualité* (aus der katholischen Ordenstheologie in Frankreich seit dem 16. Jahrhundert), ist ein Terminus, der traditionell konkrete geistliche Gestaltungsformen katholischer Existenz bezeichnet (z.B. franziskanische, marianische Spiritualität) und über klar methodisierte praktische Übungen wie z.B. die *Exercitia spiritualia* des Ignatius von Loyola pädagogische Relevanz bis heute hat. »Spiritualität« hat darüber hinaus in den letzten Jahrzehnten als Programmbegriff, mit deutlich sozialetischer und politisch-theologischer Ausrichtung, auch in der Ökumene Eingang gefunden.

Inzwischen ist Spiritualität ein auch außerhalb der christlichen Kirchen (etwa in der Jugend-Szene und in Life-Style-Publikationen) viel verwendeter Begriff, wobei aber der Bezug zum christlichen Gott, sei es als schöpferischer Urgrund oder Befreier, und die ethisch-politische Ausrichtung einer vagen Sehnsucht nach Übernatürlichem gewichen sind. Hinter dieser Ausdehnung des Begriffsumfangs steht – in Aufnahme der Impulse vor allem fernöstlicher Religionen – die Sehnsucht vieler Menschen nach einem erfüllten Leben, jenseits von materiellen Gütern und deren Konsum.

### 2 Grundaufgaben spiritueller Bildung

In dieser Situation kommt spiritueller Bildung eine doppelte Funktion zu: Zum einen gilt es Kriterien zu erarbeiten, die eine Scheidung der Geister, also ein kritisches Verhältnis gegenüber den zahllosen »spirituellen« Angeboten erlaubt; zum anderen ist es Aufgabe, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie Menschen in der heutigen Gesellschaft als Christen leben können. Dabei stellt sich u.a. die auch fundamentaltheologische Probleme aufwerfende Frage, wie Impulse aus nichtchristlichen Traditionen, etwa dem Zen-Buddhismus, aufzunehmen (Hugo M. Enomiya-Lassalle) und gegebenenfalls christlich zu transformieren sind bzw. welche christlichen Traditionen heute besonders angemessen sind und deshalb auch gefördert werden sollen. Theologisch stehen dabei die durch die Geschöpflichkeit gegebene Notwendigkeit konkreter Gestaltungsformen und die rechtfertigungstheologische Einsicht in die Vergeblichkeit menschlichen Tuns hinsichtlich des Heils in Spannung zueinander. Pädagogisch begegnet eine strukturell ähnliche Spannung zwischen den Polen der notwendigen Methodisierung und der unabdingbaren Beachtung der Freiheit des Einzelnen als Subjekt.

In der Religionspädagogik ist zwischen einem weiteren und einem engeren Verständnis von Spiritualität zu unterscheiden. Vor allem im englischen (und niederländischen, teilweise auch skandinavischen) Bereich bezeichnet *spirituality* eine im Zu-

sammenhang mit entwicklungspsychologischen Überlegungen verwendete, anthropologische Kategorie, die im Sinn der Förderung von »spiritual, moral, cultural, mental and physical development« der Schülerinnen und Schüler ein wichtiger Bestandteil des allgemein von der Schule zu verfolgenden pädagogischen Ziels ist, weshalb z.B. auch der »collective worship« konstitutiv zum englischen Schulleben gehört. Demgegenüber wird Spiritualität in der deutschsprachigen Religionspädagogik stärker als eine Form christlicher Lebensgestaltung verstanden, die ihren Ort primär in Gemeinde und Familie und erst dann im konfessionell erteilten schulischen Religionsunterricht hat. Systematisch stellt sich bei der religionspädagogischen Verwendung des Begriffs Spiritualität die Frage nach dem Bezug christlichen Glaubens auf allgemein menschliche Kommunikations- und Handlungsweisen.

### 3 Gebet und Meditation als Formen spiritueller Bildung

Dies kann anhand des religionspädagogischen Umgangs mit Gebet und Meditation veranschaulicht werden, wobei hiermit nur zwei mögliche Formen spiritueller Bildung in den Blick kommen, mit der Gefahr einer Reproduktion der heute allgemein üblichen Individualisierung des Spiritualitätsverständnisses. Während Meditation, von lat. *meditari* (nachdenken), eine in der Regel methodisch geordnete Form des Nachsinnens bezeichnet, ist für das Verständnis von Gebet der Bezug zu Gott, in der Regel in einer entsprechenden Anrede ausgesprochen, konstitutiv. Die Frage nach dem Verhältnis von Meditation und Gebet hat für religionspädagogische Bildungsangebote unmittelbare Konsequenzen. Im Mittelalter galt etwa für Meditation, im weiten Sinn verstanden, die Reihenfolge *lectio – meditatio – oratio – contemplatio*, wobei die Unterscheidung von »meditatio« als geistiger Durchdringung des gelesenen Schriftwortes und »contemplatio« als tiefergehender Erfahrung Gottes auf die Notwendigkeit sowohl von methodisch geordnetem Vorgehen als auch von Gottes gnädigem Handeln in der Meditation aufmerksam macht. Dieses Anliegen behält unter kreuzestheologischem Akzent Luther in der für jede theologische Arbeit konstitutiven Reihenfolge *oratio – meditatio – tentatio* bei, wobei allerdings das Gebet an erster Stelle die Prägung durch die rechtfertigungstheologische Einsicht in das grundlegende Angewiesensein des Menschen auf Gott hervortreten lässt.

Religionspädagogisch ist hier zwischen theologischer und pädagogischer Perspektive zu unterscheiden und zugleich zu vermitteln. Theologisch ist die Unverfügbarkeit des Glaubens an Gott festzuhalten, was auf pädagogischem Feld entlastend sein kann. Pädagogisch gesehen vollziehen sich Glauben und dessen Entwicklung unter allgemein menschlichen Kommunikationsbedingungen, welche günstig gestaltet werden können. So ergibt eine erfahrungswissenschaftliche Analyse von Meditation und Gebet etwa folgende kommunikative Voraussetzungen: Fähigkeit zum Schweigen und Stillsein, zum genauen Wahrnehmen, zum Sich-Öffnen für die »Unbedingtheitserfahrung« als Ausdruck der allgemein menschlichen Tendenz, »sich irgendwohin zu öffnen« und zur kommunikativen Gestaltung hiervon. Diese Voraussetzungen können in intentionalen initiierten Prozessen gefördert, aber nicht erzwungen werden. Die zwei erstgenannten Voraussetzungen, Stillsein- und Wahrnehmen-Können einschließlich des Ausdrücken-Könnens von Wahrgenommenem, sind für Bildung im Allgemeinen wichtig, aber auch speziell für schulischen Unterricht. Von daher leistet spirituelle Bildung einen wichtigen Beitrag zu allgemein bildungsmäßig und schulpädagogisch wichtigen Zielen und

profitiert ihrerseits von sachgemäßer pädagogischer Arbeit. Sie geht allerdings darüber hinaus, indem sie zur Gestaltung der Unbedingtheitserfahrung anregen will.

Doch ist die allgemeine Rede von »Unbedingtheit« nicht nur theologisch, sondern auch pädagogisch gesehen unbefriedigend, da unanschaulich und lebensfern. Mit jeder inhaltlichen Füllung verlässt man aber – die Debatte über den Begriff der *spirituality* in England zeigt dies deutlich – den Bereich, der allgemein konsensfähig ist. Allerdings darf – und hier liegt das Recht des allgemein religiösen »Religious Education«-Unterrichts in England – dieser Bereich auch aus allgemein pädagogisch begründeten Institutionen nicht gänzlich ausgeschlossen werden, insofern die in zunehmend multireligiös geprägten Gesellschaften unabdingbare Toleranz gewisse Kenntnisse der unterschiedlichen Konkreten erfordert. Doch können hier nur die von den Schülerinnen und Schülern selbst eingebrachten Gestaltungsformen zur Darstellung kommen, da dem neuzeitlichen pluralistischen Staat die Möglichkeit zur Vermittlung und Beurteilung konkreter religiöser Ausdrucksformen fehlt. Demgegenüber bietet die Institution des konfessionellen Religionsunterrichts in Deutschland die Möglichkeit, der jeweiligen Konfession entsprechende Formen spirituellen Lebens, z.B. des Betens, auch zu praktizieren. Während noch vor wenigen Jahren hierzu die Bereitschaft der Religionslehrerinnen und -lehrer gering war, ergeben neuere Umfragen deren größere Aufgeschlossenheit gegenüber spiritueller Bildung. Allerdings begrenzt schon der 45-Minuten-Takt der Religionsstunden entsprechende Bemühungen. Deshalb haben für spirituelle Bildung allgemein schulpädagogische Reformvorhaben wie die »Öffnung von Schule« große Bedeutung, etwa in Gestalt einer »Nachbarschaft von Schule und Gemeinde«. Mancherorts fast vergessene Formen des Schullebens wie Schulandacht und -gottesdienst gewinnen, jetzt als Angebote mit freiwilliger Teilnahme, neue Bedeutung. Denn die attraktivste Gebets- und Meditationsschule ist das – pädagogisch nichtintentionale – Hineingenommenwerden in diese Vollzüge selbst, etwa in einem ansprechend gestalteten Gottesdienst.

Das Gebet, aber auch die tiefergehende Meditation, ist untrennbar mit der Frage nach dem Gottesbild verbunden. Neuere kognitionspsychologische Untersuchungen zur Entwicklung des Gottesbildes geben deshalb wertvolle Hinweise für spirituelle Bildung in Familie, Gemeinde und Schule. Inhaltlich zeigen in diesem Zusammenhang gemachte Interviews die Priorität des Bittgebets, und zwar aufgrund einer aktuellen Not-situation. Didaktisch resultiert daraus das Problem der Gebetserhörung als vordringlich. Die jeweils bereits in der Bibel begegnenden Anliegen von Ermunterung zum freien bedingungslosen Gebet (Mt 7,7–11) und der gleichzeitigen Einordnung des Gebets in den Willen Gottes (Mk 14,36; 1 Joh 5,14) stellen die beiden zu beachtenden Gesichtspunkte dar.

Konkret hat schon seit der Gründung der ersten Klosterschulen die Beschäftigung mit den Psalmen herausragende Bedeutung für die spirituelle Bildung, nicht zuletzt als Sprachschulung. Daneben eröffnet das Vaterunser als christliches Grundgebet vielfache, generationenübergreifende Lernmöglichkeiten unterschiedlicher Intensität an den verschiedenen Lernorten, ohne dass sein Bildungsgehalt ausgeschöpft werden könnte.

*Literatur*

- Baldermann, Ingo*, Wer hört mein Weinen? (Wege des Lernens). Neukirchen-Vluyn <sup>6</sup>1999.
- Enomiya-Lassalle, Hugo M.*, Zen und christliche Spiritualität. Hg. v. Roland Ropers u. Bogdan Snela, München 1987.
- Grethlein, Christian*, Christliche Lebensformen – Spiritualität. In: Glaube und Lernen 6 (1991) 111–120.
- Nicol, Martin*, Meditation II. Historisch/Praktisch-theologisch. In: TRE 22 (1992) 337–353.
- Stachel, Günter*, Gebet – Meditation – Schweigen. Schritte spiritueller Praxis. Freiburg <sup>2</sup>1993.
- Sudbrack, Josef*, Gottes Geist ist konkret. Spiritualität im christlichen Kontext. Würzburg 1999.
- Tremel, Hubert*, Spiritualität und Rockmusik. Spurensuche nach einer Spiritualität der Subjekte. Ostfildern 1997.

CHRISTIAN GRETHLEIN